

ADEL UND KAPITALISMUS. EUROPÄISCHE SCHLAGLICHTER VOM SPÄTMITTELALTER BIS ETWA 1900

Friedrich Lenger

Abstract In der für den Kapitalismus kennzeichnenden Erwartung zukünftiger Profite und dem den Adel ausmachenden Verweis auf eine weit zurückreichende und ruhmreiche Vergangenheit scheint eine Spannung auf, die das Thema des Beitrags grundsätzlich in Frage stellt. Der Blick auf die europäische Geschichte zwischen dem Spätmittelalter und der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert zeigt jedoch eine durchaus beachtliche Beteiligung des Adels sowohl am frühneuzeitlichen Handelskapitalismus in der alten wie der neuen Welt als auch und vor allem am Agrarkapitalismus sowie schließlich am montanen Sektor des frühen Industriekapitalismus. Dieser Befund ist indessen nach Adelsfraktionen ebenso weiter zu differenzieren wie nach Regionen.

Keywords Agrarkapitalismus, Handelskapitalismus, Temporalität, Zukunft

1 Einleitung: begriffliche Vorklärungen

Ein so weit gespanntes Themenfeld wie »Adel und Kapitalismus« erfordert begriffliche Vorklärungen. Diese werfen ihrerseits Probleme auf, liegen doch zum Adel wie zum Kapitalismus zahlreiche konkurrierende Definitionen vor. Eine Beschränkung auf je eine solche Definition mag von daher willkürlich erscheinen, lässt sich aber damit rechtfertigen, dass die beiden ausgewählten Begriffsbestimmungen in besonderer Weise geeignet sind, den Spannungsbogen zwischen Adel und Kapitalismus konzeptionell greifbar zu machen. »Adel«, so lautet der erste Satz einer von Horst Carl und Martin Wrede verfassten Einleitung zu einem von ihnen herausgegebenen Sammelband, »konstituierte und legitimierte sich essentiell durch Erinnerung, Tradition und Kontinuität.«¹ Dagegen spielt in Versuchen, das Wesen des Kapitalismus zu erfassen, die Zukunft eine ungleich größere Rolle. Das gilt insbesondere für

1 Wrede, Martin/Carl, Horst: Einleitung: Adel zwischen Schande und Ehre, Tradition und Traditionsbruch, Erinnerung und Vergessen. In: Wrede, Martin/Carl, Horst (Hrsg.): Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise. Zabern 2007, S. 1–24, hier S. 1.

die Überlegungen des Kölner Wirtschaftssoziologen Jens Beckert. In Anknüpfung an die bekannten Überlegungen Reinhart Kosellecks zum Auseintreten von Erwartungshorizont und Erfahrungshintergrund in der Moderne und in Parallele zu Benedict Anderson spricht er von *imagined futures* als Wesensmerkmal des Kapitalismus, von fiktionalen Erwartungen als Motor kapitalistischer Dynamik.² Theoriegeschichtlich ist es naheliegend, nach Vorläufern eines solchen Ansatzes zu fragen, die man zum Beispiel in Joseph Schumpeters Zentralstellung des Kredits in dessen Kapitalismusverständnis oder in Frank Knights Unterscheidung zwischen Risiko und Unsicherheit finden würde. Aber das würde vom Thema wegführen.³ Stattdessen sei einleitend nur festgehalten, dass mit Blick auf Adel und Kapitalismus also von zwei unterschiedlichen und diametral entgegengesetzten Temporalitäten auszugehen ist, mit denen man auf der Ebene der Akteure leicht einen jeweils entsprechenden Habitus verbinden kann: Repräsentation oder auch Inszenierung der Vergangenheit versus Imagination der Zukunft.

Eine solche Entgegensetzung stellt in gewissem Sinn die Berechtigung des Themas in Frage, schärft aber hinsichtlich des Verhältnisses von Adel und *Entrepreneurship* vielleicht den Blick. Denn hier ergeben sich zwei, sich nicht unbedingt ausschließende systematische Schlussfolgerungen. Entweder ist *Entrepreneurship* nicht notwendig kapitalistisch und sind die in diesem Band vorgestellten adligen Unternehmer keine eigentlichen Kapitalisten; oder aber die Gegenüberstellung von Kapitalismus und Unternehmertum auf der einen Seite, Adel auf der anderen Seite verzeichnet wesentliche Aspekte der Adelsgeschichte während des hier in den Blick genommenen halben Jahrtausends. Will man die erste Denkmöglichkeit weiter verfolgen, bietet es sich an, einen Aspekt der um 1900, also am Ende der hier behandelten Zeitspanne, geführten Kapitalismusdebatte zentral zu stellen, nämlich die Rechenhaftigkeit und die sich von Personen gänzlich ablösende Rationalität kapitalistischen Wirtschaftens. Max Webers Rede vom »stahlharte[n] Gehäuse« ist die hierfür wohl am häufigsten bemühte Referenz, aber auch in Georg Simmels *Philosophie des Geldes* oder in Sombarts *Modernem Kapitalismus* finden sich ganz ähnliche Bilder, die ihrerseits Vorläufer im Marx'schen *Kapital* haben.⁴ Zugespitzt ist in einer solchen Perspektive der Unternehmer nur die unvollkommene persönliche Vorstufe des versachlichten

2 Vgl. Beckert, Jens: *Imagined Futures. Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*. Cambridge/MA 2016.

3 Vgl. Schumpeter, Joseph A.: *Schriften zur Ökonomie und Soziologie*. Berlin 2016 [zuerst 1946], bes. S. 139, und Knight, Frank H.: *Risk, Uncertainty, and Profit*. Orlando/FL 2009 [zuerst 1921].

4 Weber, Max: *Asketischer Protestantismus und Kapitalismus*. *Schriften und Reden 1904–1911*, hrsg. von Schluchter, Wolfgang/Bube, Ursula (Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/9). Tübingen 2014 [zuerst 1905], S. 422; vgl. Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes* (Georg Simmel-Gesamtausgabe, Bd. 6). Frankfurt a. M. 1989 [zuerst 1900], S. 298–299; Sombart, Werner: *Der moderne Kapitalismus*. 2 Bde. Leipzig 1902, Bd. 1, S. 397, sowie Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1 (Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*, Bd. 23). Berlin 1979 [zuerst 1867], S. 765–766.

und durchbürokratisierten Unternehmens oder der Unternehmung. Das klingt auch in Schumpeters Klage durch, »der Nationalökonomie« sei es lange »schwer gefallen, im Fabrikherrn von vor hundert Jahren den Kapitalisten und den Unternehmer auseinanderzuhalten«. ⁵

Aber auch für den zweiten angesprochenen Denkstrang lohnt der Rückgriff auf dieselben prominenten Autoren des frühen 20. Jahrhunderts. Denn Werner Sombart und Joseph Schumpeter, die den Unternehmerbegriff vielleicht mehr als alle anderen Sozialökonomien geprägt haben, hielt der Blick auf die in ihrer Zeit entstehenden Großunternehmen keineswegs davon ab, ihr Unternehmerbild an einigen wenigen Persönlichkeitsmerkmalen auszurichten. Bei Schumpeter kam das deutlicher in der Idealisierung des Konkurrenzkapitalismus des 19. Jahrhunderts als in seiner Rede von der »Führerfunktion auf dem Gebiete der Wirtschaft« zum Ausdruck. ⁶ Beinahe zeitgleich beschrieb Sombart die Unternehmersmoral als Herrenmoral, die indessen durch die bürgerlichen Hausvätertugenden der Wirtschaftlichkeit sowohl im Sinne der Rationalisierung wie auch der Sparsamkeit temperiert sei. Während er kurz zuvor noch den kapitalistischen Unternehmer aus der Verbindung von Händler und Unternehmer hatte hervorgehen lassen, betrachtete er nun den »Bürgergeist [als] den baumwollenen Schussfaden«, den »Unternehmungsgeist« dagegen als »die seidene Kette« des Gesamtgewebes, die das Händlerische einschloss. ⁷ Auf die dahinter stehenden Verschiebungen innerhalb seiner von ihm selbst so genannten Zweiseelentheorie des Unternehmers braucht hier nicht eingegangen zu werden. ⁸ Sie hatten indessen eine klare entwicklungsgeschichtliche Grundierung: »Als Condottiere, vielleicht können wir auch sagen, als Conquistadores fangen die Unternehmer an, um als Beamte zu endigen.« ⁹

Dieses aus Sombarts und Schumpeters Sicht traurige Ende muss beim Blick auf die Frühe Neuzeit nicht interessieren. Aber vielleicht helfen die eingeführten Begriffe und Unterscheidungen ein wenig bei der Einordnung der auf den europäischen Adel beschränkten empirischen Beobachtungen, die ihrerseits keineswegs mit dem Anspruch auf Vollständigkeit erhoben worden sind und angesichts der Breite des Themas oft recht schematisch ausfallen müssen. Zum Zwecke ihrer Gliederung werden nicht die von Sombart und anderen vorgelegten Unternehmertypologien verwandt, sondern der bislang nur sehr pauschal eingeführte Kapitalismusbegriff dahingehend aufgefächert,

5 Schumpeter, Joseph A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. Berlin 1987 [zuerst 1911], S. 114.

6 Schumpeter, Joseph: Art. Unternehmer. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften (Bd. 5), hrsg. von Johannes Conrad. 4. Aufl., Jena 1928, S. 476–487, hier S. 482.

7 Sombart, Werner: Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. Berlin 1987 [zuerst 1913], S. 23–24.

8 Vgl. Lenger, Friedrich: Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie. 3. Aufl., München 2012, S. 232–235.

9 Sombart, Werner: Der kapitalistische Unternehmer, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik XXIX (1909), S. 689–758, hier S. 723.

dass zwischen Handels-, Agrar- und Industriekapitalismus unterschieden wird. Damit ist keine zeitliche Abfolge, keine Stufentheorie impliziert. Im Gegenteil! Mit Blick auf die jüngste Vergangenheit lässt sich vielmehr argumentieren, dass sich seit einiger Zeit das Ende der industriekapitalistischen Dominanz abzeichnet und zum Verständnis der darauf folgenden kapitalistischen Formen die Kenntnis des frühneuzeitlichen Handelskapitalismus ungemein nützlich sein kann. Das gilt für seine finanzkapitalistische Seite ebenso wie für die bei Unternehmen wie Amazon oder Google so ausgeprägte Monopolorientierung oder die an die Strukturen des frühneuzeitlichen Verlagssystems gemahnenden Plattformfirmen wie Uber oder Booking.com.¹⁰

2 Handelskapitalismus

Damit aber endlich zum frühneuzeitlichen Kapitalismus und zur Rolle des Adels bei seiner Entstehung und Entwicklung. Am Anfang muss der Handelskapitalismus stehen, dessen Existenz und Bedeutung bekanntlich zumindest in marxistischer Perspektive sehr umstritten ist. Marx hatte im dritten Band des *Kapitals* ja apodiktisch erklärt, »im Zirkulationsprozeß wird kein Wert produziert, also auch kein Mehrwert«. ¹¹ Das ist nur konsequent für eine Gesellschaftsanalyse, die das Geheimnis des Kapitalismus in der Aneignung eines Mehrwerts durch den Kapitalisten erblickt, dessen Zustandekommen sich dadurch erklärt, dass der freie Lohnarbeiter im kapitalistischen Produktionsprozess mehr Wert schafft, als dem Wert seiner Arbeitskraft entspricht, welcher wiederum den Reproduktionskosten ebendieser Arbeitskraft gleicht. Orthodoxe Marxisten haben an der strikten Verkoppelung von Kapitalismus und freier Lohnarbeit – als Voraussetzung der Mehrwertproduktion – stets festgehalten, so Maurice Dobb in der berühmten Dobb-Sweezy-Debatte oder – mit etwas anderer Akzentsetzung – Robert Brenner in der nach ihm benannten Forschungskontroverse.¹² Letztlich gibt es aber am Ende des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts keinen rechten Grund mehr, von der Arbeitswertlehre und der auf sie gegründeten Hypothese der Mehrwertproduktion auszugehen.

Insofern spricht nichts dagegen, auf die ältere Definition von Handelskapitalismus von Frederic C. Lane zurückzugreifen:

10 Vgl. aus der umfangreichen Literatur zu diesen Neuentwicklungen nur Srnicek, Nick: *Platform Capitalism*. Cambridge 2017; Staab, Philipp: *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*. Berlin 2019.

11 Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 3 (Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*, Bd. 23). Berlin 1975 [zuerst 1894], S. 290–291.

12 Vgl. Sweezy, Paul u. a.: *The Transition from Feudalism to Capitalism*, London 1976; sowie Aston, T.H./Philpin, C.H.E. (Hrsg.): *The Brenner Debate. Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*. Cambridge 1985.

»In order for a commercial (market) economy to be capitalistic there must be some buyers in its markets who make purchases, not for their own consumption, but with the intention of reselling what they have bought or of using it in a process of production of which they will sell the product. Their purchases represent the investment of capital.«¹³

Das ist unspektakulär und mit der Beschreibung vorkapitalistischer Märkte durch Marx, der seine einfache Warenproduktion als geldvermittelten, aber nicht profitorientierten Gütertausch definiert, oder Sombart, der eine auf bloßes Auskommen ausgerichtete Wirtschaftsmentalität unterstellt, grundsätzlich kompatibel. Gleichwohl hat Lanes Ansatz zwei wichtige Vorzüge: Zum einen kommt er ohne die etwa bei Fernand Braudel so starke normative Aufladung aus, die den transparenten und gerechten Markt gegen den von List, Betrug und Gewalt gekennzeichneten Frühkapitalismus ausspielt;¹⁴ zum anderen hat Lane ein klares Bewusstsein von der immensen Bedeutung des Gewaltmarktes. Er schaut dabei allerdings nicht so sehr auf die teils adligen Militär-Unternehmer, also gleichsam die Anbieter von Schutz und Sicherheit, sondern interessiert sich vor allem für die Nachfrageseite. Im Begriff der *protection rent* fasst er dann den Gewinn, den Handelskapitalisten etwa in Venedig im frühen 16. Jahrhundert den niedrigeren Schutzkosten ihrer Handelsschiffe im Vergleich zu Angehörigen anderer Gemeinwesen verdankten.

2.1 Stadtadel, Patriziat und Handelskapitalismus

Wo aber lassen sich im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit Handelskapitalisten und insbesondere solche adligen Standes finden? Dieser Frage soll im Folgenden in drei Schritten nachgegangen werden. Einmal mehr bietet der thesenfreudige Werner Sombart einen ersten Anknüpfungspunkt. In seiner gleichermaßen berühmten wie heftig kritisierten Theorie der Kapitalbildung durch Grundrentenakkumulation hatte er bekanntlich 1902 behauptet, die großen Vermögen in den spätmittelalterlichen Städten Europas könnten unmöglich auf Handelsgewinne zurückgehen und sogleich den »Vorsprung Italiens und Flandern-Brabants« darauf zurückgeführt,

»daß hier ein paar Jahrhunderte früher das städtische Patriciat in die Niederungen des Wirtschaftslebens hinabsteigt und ebenfalls so viel früher der Landadel in die Städte zieht und hier so viel radikaler im bürgerlichen Leben absorbiert wird.«¹⁵

13 Lane, Frederic C.: Profits from Power. Readings in Protection Rent and Violence-Controlling Enterprises. Albany/NY 1979, S. 68.

14 Vgl. Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Bd. 2: Der Handel. München 1990. S. 12, 246 und 455.

15 Sombart: Kapitalismus, Bd. 1, S. 294.

In gewissem Sinne musste er so argumentieren, da seine These eines radikalen Wandels von vorkapitalistischen zu kapitalistischen Verhältnissen eine graduelle Entwicklung von vornherein ausschloss und nach exogenen Erklärungsfaktoren verlangte. Den empirischen Nachweis für seine Theorie zu erbringen, gelang ihm indessen nicht. Schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage des *Modernen Kapitalismus* zeigte sein Schüler Jakob Strieder für den von Sombart prominent behandelten Augsburger Fall, dass keineswegs große grundrentenbasierte Vermögen in den Handel drängten, sondern allenfalls gesunkene Einnahmen aus Grundrentenbezug einzelne Patrizier motiviert hatten, ihre Einkommen »durch gewerblich-kaufmännische Tätigkeit aufzubessern«. ¹⁶ Wichtiger als diese Umkehrung der Sombart'schen These aber war Strieders Nachweis, dass zahlreiche Inhaber großer Vermögen aus Handwerk und Kleinhandel aufgestiegen waren. Das muss hier vielleicht nicht en détail entfaltet werden. Während Sombart es 1902 für »geradezu lächerlich [hielt], annehmen zu wollen, ein Vermögen wie das Fuggersche sei aus Handelsprofiten accumuliert«, erscheint es mehr als hundert Jahre später Mark Häberlein mit Blick auf Hans Fugger »ausgeschlossen, dass er sein Vermögen am eigenen Webstuhl verdiente«, ohne deshalb auf Sombarts Grundrententheorie zurückgreifen zu wollen. ¹⁷

Die Frage nach der Herkunft des im Groß- und Fernhandel eingesetzten Kapitals erschöpft aber die Frage nach dem Verhältnis von Adel und frühem Handelskapitalismus keineswegs. Zumindest in den Städten Oberitaliens, nicht nur für Sombart die Geburtsorte des Kapitalismus, wie auch in den Städten Kastiliens ist es ja gerade der Stadtadel, der Handel treibt und die städtische Politik an den Interessen des Handels – Stichwort: *protection rent* – ausrichtet. Die *Enzyklopädie der Neuzeit* definiert ihn bündig als »in der Stadt ansässiger Geburtsadel« und markiert so die Differenz zum Patriziat als einer um Adelsanerkennung ringenden städtischen Führungsschicht. ¹⁸ In diesem Bemühen aber ist das offene Bekenntnis zu merkantiler Aktivität hinderlich, wie besonders deutlich das Nürnberger Beispiel zeigt. Denn als »das langlebigste und exklusivste adlige Patriziat des Alten Reichs« 1696 die kaiserliche Anerkennung erhält, schließt diese die Fiktion mit ein, die Nürnberger Patrizier hätten niemals Handel getrieben. ¹⁹ Eine vergleichbare Grundspannung offenbart auch der Blick in andere frühneuzeitliche Handelsstädte Europas. In Antwerpen etwa wird 1736 beschlossen, dass der Großhandel nicht länger mit dem Adelsstand unvereinbar sein soll, mit dem Ergebnis, dass sich

16 Strieder, Jakob: Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. 2. Aufl., München 1935 [zuerst 1904], S. 210.

17 Sombart: Kapitalismus, Bd. 1, S. 265, und Häberlein, Mark: Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650). Stuttgart 2006, S. 19.

18 Gussone, Monika: Art. Stadtadel, Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 12). Stuttgart 2010, Sp. 711–715, hier Sp. 712.

19 Ebd., Sp. 713.

nobilitierte Handelsfamilien – und das sind hier im 18. Jahrhundert alle wirklich erfolgreichen – nicht länger von ihren Geschäften zurückziehen müssen.²⁰ Umgekehrt investiert ein beträchtlicher Teil des Hofadels in die *Ostend Compagnie*, also in ein handelskapitalistisches Unternehmen.²¹ Dennoch bleibt dieser Annäherung zum Trotz die Differenz in der Vermögensstruktur deutlich erkennbar, die beim alten Adel weit stärker von Grund- und insbesondere Waldbesitz geprägt ist.²² Der Erwerb ländlicher Güter durch Kaufleute und Bankiers, wie er nicht nur für die Fugger breit belegt ist, hebt diesen Unterschied nicht auf.

Ronald Asch hat das dahinter stehende Grundproblem zugespitzt und dabei zugleich dessen im Verlauf der Frühen Neuzeit zunehmende Virulenz betont: »Was hatten ein nobilitierter Finanzier oder Steuerpächter gemein mit einem spätmittelalterlichen Magnaten, der die Herrschaft über ganze Landstriche ausübte?«²³ Eine positive Antwort könnte das permanente Ringen um die Anerkennung der eigenen Adeligkeit in den Vordergrund rücken, doch bliebe der Differenzpunkt bestehen, dass im Falle der Bemühungen des städtischen Patriziats um eine solche Anerkennung die monarchische Bestätigung allein nicht ausreichte, sondern Standeskorporationen und die soziale Praxis adeliger Verkehrskreise mitentscheidend blieben. Das gilt auch, um ein vorerst letztes Beispiel zu bemühen, für Sevilla. Für diese andalusische Hafenstadt hatte Ruth Pike schon früh von *Aristocrats and Traders* gesprochen, doch zeigt der genauere Blick in ihr interessantes Stadtporträt, dass unter den auch hier zahlreich nobilitierten Kaufleuten viele *conversos* waren, die nicht nur wegen des Festhaltens an endogenen Heiratskreisen erkennbar blieben und sich eigentlich erst gar nicht die Mühe hätten machen müssen, einen adeligen Stammbaum vorzutauschen. Pikes Befund einer Kommerzialisierung des Adels und einer Nobilitierung der Großkaufleute belegt auch deshalb keineswegs die von ihr unterstellte völlige Amalgamierung. Wichtig ist indessen ihr Hinweis auf die *indianos*, die im frühen 16. Jahrhundert in die Neue Welt gezogen waren, dort ein Vermögen gemacht hatten und nach ihrer Rückkehr nach Sevilla ihre Tätigkeit im transatlantischen Handel fortsetzten.²⁴

20 Vgl. Degryse, Karel/Janssens, Paul: The Economic Role of the Belgian Aristocracy in the 17th and 18th Centuries. In: Janssens, Paul/Yun-Casalilla, Bartolomé (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites. Patrimonial Management Strategies and Economic Development. 15th–18th Centuries*. Aldershot u. a. 2005, S. 57–82, hier S. 73.

21 Das tat auch Gaspar von Horne, der mit den Einkünften des von seiner Mutter für ihn erworbenen Amtes als Stadtsekretär von Antwerpen unzufrieden war und deshalb sein Amt mit einem zehnprozentigen Abschlag auf den ursprünglichen Kaufpreis weiterverkaufte, um sein Kapital aus seiner Sicht profitabler anlegen zu können (vgl. Degryse/Janssens: *The Economic Role*, S. 61 und 73).

22 Vgl. ebd., S. 62–63.

23 Asch, Ronald: *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*. Köln 2008, S. 5.

24 Vgl. Pike, Ruth: *Aristocrats and Traders. Sevillian Society in the Sixteenth Century*. Ithaca/NY 1972.

2.2 Hidalgos und Fidalgos

Denn um das Verhältnis von Adel und Handelskapitalismus in der Neuen Welt soll es im nächsten Schritt gehen. Mit Blick auf die südamerikanischen Kolonien Spaniens und Portugals selbst ist der Konsens der Forschung rasch referiert. An einem Adelsstand in den Kolonien hatten die europäischen Monarchien kein wirkliches Interesse; zu groß schien ihnen die Gefahr, ein peruanischer oder brasilianischer Adel könne vor Ort selbständige Herrschaftsambitionen entfalten. Entsprechende Präentionen schloss das nicht aus. Von bescheidenem Teilerfolg gekrönt waren diese aber erst spät. So dauerte es bis in die letzten vier Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, bis die Kaufmannsoligarchie in Lima sich mit Hilfe gekaufter Titel als Aristokratie maskieren konnte. In Kuba oder Mexiko waren die von den Vizekönigen vergebenen Titel noch seltener, eine zeitgenössische Quelle spricht von der mexikanischen Aristokratie als »a parody of puerile ostentation«. ²⁵ Die Besitzer der mit Sklaven bewirtschafteten Zuckerplantagen Brasiliens könnten im Kapitel zum Agrarkapitalismus behandelt werden, wenn denn ihre Versuche, den Lebensstil des portugiesischen Adels zu kopieren, ernst zu nehmen wären. ²⁶

Anders sieht es aus, wenn man nach Vertretern des europäischen Adels im Prozess der Unterwerfung der Welt und dessen Verbindung mit dem Fernhandel fragt. Immanuel Wallerstein hält es gar für möglich, »that the *initial* motivation for Iberian explorations came primarily from the interests of the nobility, particularly from the notorious younger sons who lacked land« und entsprechende Hinweise auf die nachgeborenen Söhne des spanischen und portugiesischen Adels sind in der Literatur weit verbreitet. ²⁷ Hier hätten wir also Sombarts *conquistadores* oder die Abenteurerseite des kapitalistischen Unternehmers, Zeichen einer auch in der Konjunktur der Alchemisten zum Ausdruck kommenden gesteigerten Gier, nicht aber der Ausdruck kapitalistischer Rechenhaftigkeit, die unser hier letztmals zitierter Gewährsmann in der doppelten Buchführung der Venezianer symbolisiert sah. »Gerade der Kolonialkapitalismus«, so heißt es in der zweiten Auflage des *Modernen Kapitalismus*, »ist in weitem Umfange als das Werk adliger, häufig noch ganz feudal orientierter Unternehmer zu betrachten, die hier fast als reine Eroberer erscheinen.« ²⁸

Was lässt sich über das konkrete Tun dieser *conquistadores* sagen? Roderich Ptak mag adligen Selbstbildern aufsitzen, wenn er meint, dass bloßer Wohlstand ohne ein

25 Marchena, Juan F.: Ephemeral Splendour and a Lengthy Tradition. The Peruvian Aristocracy of the Late Colonial Period. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites*, S. 213–233, hier S. 214, vgl. auch S. 220–221.

26 Vgl. Schwartz, Stuart B.: Brazilian Sugar Planters as Aristocratic Managers 1550–1825. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites*, S. 233–246, bes. S. 234.

27 Wallerstein, Immanuel: *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York 1974, S. 47.

28 Sombart, Werner: *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. 1. 2. Aufl., München 1916, S. 865.

Minimum an *fama* und *reputação* als Handlungsmotiv kaum vorstellbar sei.²⁹ Studien zu Heiraten im portugiesischen Adel kommen für das 16. und 17. Jahrhundert jedenfalls zu nüchternen Einschätzungen: »Large fortunes were still being made in the colonies and good marriages were a means of getting hold of those fortunes which others had been able to make there.«³⁰ Gleichwohl steht außer Frage, dass meist die adlige Befähigung zum Militärdienst den unmittelbaren Anknüpfungspunkt für die Gewinnung der angesprochenen Vermögen darstellte. Für die Teilnahme an der Belagerung einer wichtigen Stadt beispielsweise mit der Erlaubnis belohnt zu werden, die begehrte Handelsfahrt nach Chittagong machen zu dürfen, war im portugiesischen *Estado da India* durchaus typisch. Das war auch die Verbindung einer Tätigkeit für den *Estado* mit dem Schmuggel von Zimt und mit anderen illegalen Aktivitäten.³¹ Belege für eine Zügelung des Erwerbsstrebens durch an Ruhm und Ehre orientierte Erwägungen finden sich nicht. Das wird primär weder daran gelegen haben, dass sich in dieser Randzone portugiesischen Einflusses ohnehin Personen konzentrierten, die sich der Kontrolle durch den Vizekönig in Goa zu entziehen suchten, noch an der Herkunft vieler portugiesischer *fidalgos* oder auch spanischer *hidalgos* aus dem niederen Adel. Schließlich war der Graf von Linhares in den 1630er Jahren als Vizekönig in Goa selbst unternehmerisch tätig.³² Schon zuvor hatte sich Manuel I. von seinem französischen Thronkollegen als *roi épicier* schmähen lassen müssen.³³

2.3 *Gentlemanly capitalism* und Regenten-Kapitalismus?

Die Suche nach adligen Handelskapitalisten war außerhalb der oberitalienischen Handelsrepubliken also bislang nur bedingt erfolgreich. Ein bis in die Gegenwart durchaus kräftiger Strang der Literatur würde den Grund dafür darin sehen, dass wir an der falschen Stelle gesucht haben. Denn der portugiesische Kronkapitalismus des *Estado da India* genießt keinen allzu guten Ruf, um von den häufig auf den Edelmetallimport reduzierten Aktivitäten Spaniens in der Neuen Welt erst gar nicht zu sprechen. David

29 Vgl. Ptak, Roderich: Merchants and Profit-Maximization. Notes on Chinese and Portuguese Entrepreneurship in Maritime Asia c. 1350–1600. In: Sprengard, Karl Anton/Ptak, Roderich (Hrsg.): *Maritime Asia. Profit Maximization, Ethics and Trade Structure c. 1300–1800*. Wiesbaden 1994, S. 29–59, hier S. 48.

30 Monteiro, Nuno Goncalo: The Aristocratic Estates in Portugal and their Management, 1600–1834. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites*, S. 99–113, hier S. 110.

31 Vgl. Flores, Jorge Manuel: Portuguese Entrepreneurs in the Sea of Ceylon (Mid-Sixteenth Century). In: Sprengard/Ptak (Hrsg.): *Maritime Asia*, S. 125–150, hier S. 133.

32 Vgl. neben Flores: Portuguese Entrepreneurs, S. 129, Anm. 28 v. a. Disney, Anthony: The Viceroy as Entrepreneur. The Count of Linhares at Goa in the 1630s. In: Roderich, Ptak/Rothermund, Dietmar (Hrsg.): *Emporia, Commodities and Entrepreneurs in Asian Maritime Trade, c. 1400–1750*. Stuttgart 1991, S. 427–444.

33 Vgl. Subrahmanyam, Sanjay: *The Portuguese Empire in Asia 1500–1700. A Political and Economic History*. 2. Aufl., Chichester 2012.

Landes etwa konstatiert eine spanische Vorliebe für »status, leisure, and enjoyment«, ohne dass deutlich würde, ob das nationale Stereotyp von ihm als stärker im adligen Lebensstil oder in konfessioneller Unzulänglichkeit verankert gesehen wird.³⁴ Dem historischen Sachverhalt wird eine solche Perspektive nicht gerecht, die ja beispielsweise unterschlägt, dass Portugals Importe noch im späten 16. Jahrhundert häufig dem europäischen Gesamtbedarf an Pfeffer entsprachen und die Portugiesen schon deshalb nicht umstandslos den als erst eigentlich rational angesehenen Profitmaximierern niederländischer Provenienz gegenübergestellt werden sollten.³⁵ Unterschiede im Verhältnis staatlicher und wirtschaftlicher Interessen scheinen hier von nachgeordneter Bedeutung, das gemeinsame Streben nach Monopolpositionen dagegen unübersehbar.

Trotz aller teils kulturkämpferischer, teils teleologischer Perspektivenverkürzungen lohnt die Frage, welches Bild entsteht, wenn man auf die Niederlande und England als führende Vertreter eines mit der europäischen Expansion eng verbundenen frühneuzeitlichen Handelskapitalismus blickt. In England spielen adelige Protagonisten vergleichsweise spät eine Rolle. Denn bis in die *Glorious Revolution* hinein standen die häufig im Parlament vertretenen führenden Adelsfamilien den dominierenden Fraktionen des Handelsbürgertums äußerst kritisch gegenüber. Sie kritisierten die vom Königtum verliehenen Privilegien und Monopole, deren Nutznießer gleichsam natürliche politische Verbündete des Throns und – über die von ihnen aufgebrauchten Zölle – auch dessen maßgebliche Finanziere waren. Sir Francis Bacons Empfehlung, Träger der kolonialen Expansion »be rather noble men and gentlemen than merchants; for they [the merchants] look ever to their present gain«, die hier auch zitiert sei, weil sie dem Adel und den Handelskapitalisten unterschiedliche Zeitorientierungen zuschreibt, lief für das 16. und frühe 17. Jahrhundert weitgehend ins Leere.³⁶ Denn weder die englische Aristokratie noch die in den privilegierten Fernhandelsgesellschaften engagierten Kaufleute hatten großes Interesse an dauerhaften Investitionen in Nordamerika und überließen das Feld einer Gruppe von als *interlopers* verschrienen Händlern, die jenseits aller Regulierungen agierten. In England selbst kam deren eigentliche Stunde erst, nachdem das Parlament in den 1690er Jahren die etablierten Handelsgesellschaften geschwächt hatte und die früheren *interlopers* zur Führungsgruppe innerhalb des englischen Handels- und Finanzkapitals aufgestiegen waren. Politisch geschah das im Bündnis mit Teilen der *landed aristocracy*, doch machte das die nun führenden Fernhändler

34 Landes, David: *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor*. New York 1998, S. 173.

35 Vgl. Subrahmanyam: *The Portugese Empire*, S. 151, sowie grundsätzlicher Subrahmanyam, Sanjay/Thomas, Luis Filipe F. A.: *Evolution of Empire. The Portuguese in the Indian Ocean during the sixteenth century*. In: Tracy, James D. (Hrsg.): *The Political Economy of Merchant Empires*. Cambridge 1991, S. 298–331.

36 Hier zit. nach Brenner, Robert: *Merchants and Revolution. Commercial Change, Political Conflict, and London`s Overseas Traders 1550–1653*. London 2003 [zuerst 1993], S. 106.

noch lange nicht zu Adligen. Johann Wilhelm von Archenholz berichtete diesbezüglich noch Ende des 18. Jahrhunderts:

»Die Westlondoner werden von den City-Bewohnern wegen ihres Müßigganges, ihrer Üppigkeit, unordentlichen Lebensart und ihrem Hange zu französischen Sitten durchgezogen, die diesen Spott aber in reichem Maße erwidern und einen City-Engländer als ein unhöfliches plumpe Tier schildern, das sein Verdienst bloß im Geld sieht.«³⁷

Noch 1869 lehnte Queen Victoria den Vorschlag, Lionel Rothschild unter die *peers* aufzunehmen, ab wegen der Herkunft seines Vermögens aus einer »species of gambling [...] far removed from the legitimate trading wh. she delights to honour«.³⁸

Gleichwohl dürfte verständlich geworden sein, warum P. J. Cain und A. G. Hopkins die jüngeren Auflagen ihrer um den Begriff des *gentlemanly capitalism* organisierten Studie zum britischen Imperialismus 1688 beginnen lassen.³⁹ Der Begriff darf indessen nicht als Synonym eines adligen Handels- und Finanzkapitalismus missverstanden werden. Das gilt vor allem aus adelshistorischer Sicht, aus der Ronald Asch kurz und bündig festgehalten hat: »Gentleman konnte sich in dieser Epoche ohnehin fast jeder bessere Ladenbesitzer nennen«, eine Feststellung, die zutrifft, auch wenn die führenden Londoner Kaufmannsfamilien über ganz beträchtliche Vermögen verfügten, ohne je die der hochadeligen Magnaten zu erreichen.⁴⁰ Anders als der im Oberhaus vertretene Hochadel aber war die das *House of Commons* dominierende *gentry* grundsätzlich offen für Aufsteiger, die ihren Reichtum in Landbesitz anlegten. Zu ihnen sind auch die zum Teil extrem wohlhabenden Kaufleute zu rechnen, die vor allem im 18. Jahrhundert ihr Geld im Sklavenhandel oder mit von Sklaven betriebenen Zuckerplantagen in der Karibik verdient hatten und auf dieser Grundlage ihre aristokratischen Ambitionen verfolgten. Sie waren Handels-, Agrar- und Industriekapitalisten gleichermaßen, operierten aber auch dann durch die *City*, wenn sie etwa in Yorkshire verankert waren, so dass der vorgeschlagene Begriff des *gentry capitalism* wenig analytischen Zusatznutzen bereithält.⁴¹

37 Hier zit. nach Sombart, Werner: *Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung*. Berlin 1983 [zuerst 1913], S. 110.

38 Zit. nach Berghoff, Hartmut: *Adel und Bürgertum in England 1770–1850. Ergebnisse der neueren Elitenforschung*. In: Elisabeth Fehrenbach (Hrsg.): *Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848*. München 1994, S. 95–127, hier S. 108–109.

39 Vgl. Cain, P.J./Hopkins, A.G.: *British Imperialism 1688–2015*. 3. Aufl., London/New York 2016.

40 Asch: *Europäischer Adel*, S. 295; zu den Vermögen vgl. Brenner: *Merchants and Revolution*, S. 81.

41 Vgl. v.a. Smith, S.D.: *Slavery, Family, and Gentry Capitalism in the British Atlantic. The World of the Lascelles*. Cambridge 2006; sowie allgemein Burnard, Trevor: *Planters, Merchants, and Slaves. Plantation Societies in British America, 1650–1820*. Chicago/IL 2015; und Zahedieh, Nuala: *The Capital and the Colonies. London and the Atlantic Economy 1660–1700*, Cambridge 2010.

Über feinere Trennlinien ist damit ohnehin noch nichts gesagt, schloss doch noch der *Complete English Gentleman* von 1890 aus, dass der Begriff auf jemanden Anwendung finden könne, der sein Vermögen selbst erarbeitet habe.⁴² Darüber hinaus ist unübersehbar, dass der Begriff des *gentlemanly capitalism* aus dem Bemühen heraus gebildet worden ist, der nicht nur in der marxistischen Tradition ausgeprägten Neigung, den Imperialismus des späten 19. Jahrhunderts aus industriellen Interessen zu erklären, etwas – konkret: die sich in der Londoner *City* kristallisierenden Finanzinteressen – entgegenzusetzen. Das ist für das 19. Jahrhundert durchaus plausibel und auch in der Rückverlängerung ins 18. Jahrhundert hinein punktuell erhellend. Ähnliches lässt sich von der für die Niederlande vorgeschlagenen analogen Begriffsbildung des *Regenten-Kapitalismus* sagen, wenngleich nicht genug betont werden kann, dass diese städtischen Eliten keinen der englischen Aristokratie auch nur von Ferne ebenbürtigen Herrschaftskonkurrenten hatten.⁴³ Vor allem aber stehen die Verfechter einer solchen Begrifflichkeit in der Pflicht, die soziale Identität der *gentlemen* bzw. der Regenten präziser zu bestimmen und neben den insbesondere für die Niederlande gut erforschten Dynastiebildungen oder auch bewussten Anklängen an adlige Lebensführung durch die Pflege von Familienchroniken und die Sammlung von Ahnenporträts eben auch Differenzen und Distanz zum Adel auszuloten.

3 Agrarkapitalismus

Auf den ersten Blick scheint man zu eindeutigeren Ergebnissen zu kommen, wenn man nach dem Agrarkapitalismus fragt. Gerade in England, Schauplatz der von Marx im berühmten 24. Kapitel des ersten Bandes des *Kapital* analysierten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, waren es ja die adligen Großgrundbesitzer die in den Jahrzehnten um 1500 die »gewaltsame Verjagung der Bauernschaft« durchführten, um über die Umwandlung von Ackerland in Schafweide vom Anstieg der Wollpreise profitieren zu können, und zugleich diejenigen, welche in mehreren Schüben die berüchtigten Eingegungen des Gemeindelands betrieben.⁴⁴ »Sie«, so fasst Marx zusammen, »eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverlebten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat.«⁴⁵ Kapitalistisch ist diese Agrikultur vor allem, weil sie zunehmend mit freien Lohnarbeitern operiert, die – wie einleitend bemerkt – nach Marx'scher Lehre ja die

42 Vgl. Berghoff: Adel und Bürgertum, S. 108.

43 Vgl. zum Begriff knapp Kuitenbrouwer, Martin: Capitalism and Imperialism. Britain and the Netherlands. Itinerario 18/1 (1994), S. 105–116; und zur Einordnung Adams, Julia: The Familial State. Ruling Families and Merchant Capitalism in Early Modern Europe, Ithaca/NY 2005, bes. S. 45.

44 Marx: Das Kapital, Bd. 1, S. 746.

45 Ebd., S. 761.

einzig Quelle der Mehrwertproduktion darstellen. Dieser Mehrwert aber wurde in der Regel nicht direkt von den Großgrundbesitzern abgeschöpft, sondern von ihren Pächtern, die ihrerseits mit den *landlords* aushandelten, wie hoch ihre Rentenzahlungen an diese ausfielen. Da zunächst aber die Pachtverträge eine recht lange Lauffrist – meist 99 Jahre – hatten und fixe Geldzahlungen vorsahen, wurden die Pächter zu den großen Nutznießern der inflationären Preisentwicklung des 16. Jahrhunderts. Marx vermag all das zu schildern, ohne die Kritik an den adligen Grundbesitzern und an den kapitalistischen Pächtern allzu sehr in den Vordergrund zu rücken, »weil die Revolution in den Grundeigentumsverhältnissen von verbesserten Methoden der Kultur, größerer Kooperation, Konzentration der Produktionsmittel usw. begleitet war.«⁴⁶

Agrarkapitalismus und Agrarrevolution, auch diesen Begriff benutzt Marx bereits, gehen also Hand in Hand. Dieser Nexus dürfte maßgeblich dafür verantwortlich sein, dass sich in der Forschung zu England ein Konsens herausgebildet hat, den Bartolomé Yun-Casalilla vor einigen Jahren vorsichtig dahingehend zusammengefasst hat: »the nobility was regarded as a constructive group for economic progress«.⁴⁷ Dieser Konsens ist indessen von Robert Allen massiv in Frage gestellt worden, der, ohne die Produktivitätszuwächse im Gefolge von Einhegungen und Betriebszusammenlegungen grundsätzlich zu bestreiten, argumentiert hat, der Zuwachs an landwirtschaftlichem Output und Ertrag verdanke sich vor allen Dingen »initiatives by small-scale, open-field farmers«.⁴⁸ Als empirische Korrektur von Seiten eines angesehenen Wirtschaftshistorikers ist das ernst zu nehmen. Doch zeigt seine Analyse in einer für das Thema des Bandes insgesamt aufschlussreichen Weise zugleich, in welche tendenziell zirkulären Bewertungsprobleme man sich verstricken kann:

»Promoting growth was never the aim of the gentry and aristocracy. Their object was to live well as lords and gentlemen. This aim did, however, predispose them to reform the agrarian system. An upper-class life was more successful, the more money there was to spend, so raising income was always desirable. Indeed, improved agriculture meant little more to most aristocrats than a fatter rent roll.«⁴⁹

Die naheliegenden Anschlussfragen wären wohl, warum eine solche Disposition zum *improvement* im europäischen Adel keineswegs ubiquitär war und was denn ein qua Stand zum Rentenkonsum verdammt Aristokrat hätte unternehmen müssen, um vor

46 Ebd., S. 773.

47 Yun-Casalilla, Bartolomé: Old Regime Aristocracies, Colonial Elites and Economic Development. A Reconsideration. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 5–22, hier S. 6.

48 Allen, Robert: Landlords and Economic Development in England, 1450–1800. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 25–36, hier S. 28.

49 Ebd., S. 31.

Bob Allens kritischem Auge Gnade zu finden? Der implizite Maßstab scheint hier der rastlose Erwerb um des Erwerbs willens zu sein, ein in den Schriften von Simmel, Sombart und Weber verbreiteter Topos, über dessen Operationalisierbarkeit noch wenig nachgedacht worden ist.

Empirisch ist jedenfalls gut dokumentiert, dass die aristokratischen Großgrundbesitzer in England massiv in die Infrastruktur, insbesondere in den Straßen- und Kanalbau, investierten. Das ist mit der von Allen monierten Rentengier durchaus kompatibel, aber eben auch mit der eingangs angesprochenen Imagination von Zukunft als Treibriemen kapitalistischer Dynamik. Allerdings ist die bislang allein angesprochene englische Version des Agrarkapitalismus keineswegs die einzige, wenngleich wohl die historisch früheste. Ersteres hat etwa Max Weber schon vor 115 Jahren in seinem Vortrag auf dem *Congress of Arts and Science* im Rahmen der Weltausstellung in St. Louis deutlich herausgearbeitet. Wenn er dort Lord Byrons Antwort auf die Frage nach dem Seinsgrund der englischen *landlords* zitiert –»rent, rent, rent«–, dann nicht, um den englischen Landadel herabzuwürdigen, sondern um den Kontrast mit den ostelbischen Verhältnissen herauszustreichen.⁵⁰ Denn die dort in Eigenregie betriebenen agrarkapitalistischen Unternehmungen schienen ihm ungleich fragiler als die englische Struktur, welche die Folgen einbrechender Agrarpreise auf Landbesitzer und Pächter verteilte und seltener zum Besitzverlust und sozialen Abstieg der landbesitzenden Aristokratie führte. Weber dürfte indessen die Unterschiede leicht überzeichnet haben. Denn auch die zumeist verpachtenden englischen Gutsbesitzer, denen die Spezialliteratur bescheinigt, »reasonably businesslike in their procedures« gewesen zu sein, waren auf den Gütern durchaus persönlich oder vertreten durch ihre Verwalter präsent.⁵¹ Allerdings erreichte ihr Personalbestand bei weitem nicht den Umfang, der auf den größeren, in der Regel in Eigenregie betriebenen Gütern Kontinentaleuropas üblich wurde. So hatten die Fürsten Schwarzenberg im 19. Jahrhundert allein auf ihrem Gut bei Český Krumlov mehr als 150 Wirtschaftsbeamte und Bedienstete. Diese zunehmend professionalisierte Gruppe von Verwaltungs- und Agrarexperten wurde mit Gewinnbeteiligungen wie mit Kündigungsdrohungen angehalten, die Renditeorientierung nicht aus den Augen zu verlieren.⁵² Der viel zitierte Ausspruch –»Geschäfte macht kein Windisch-Graetz«– war auch und gerade für den böhmischen Adel eben nicht repräsentativ.⁵³ Eher schon die in den 1850er Jahren geäußerte Auffassung von Egbert Graf Belcredi, »die Landwirtschaft könne vernünftig nur ganz americanisch betrieben werden«.⁵⁴

50 Weber, Max: *Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. Schriften und Reden 1900–1912*, hrsg. von Schluchter, Wolfgang/Kurth, Peter/Morgenbrod, Birgitt (Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/8). Tübingen 1998, S. 220.

51 Zit. nach Berghoff: *Adel und Bürgertum*, S. 115.

52 Vgl. Tönsmeier, Tatjana: *Adelige Moderne. Großgrundbesitz und ländliche Gesellschaft in England und Böhmen 1848–1918*. Köln 2012, S. 58–60.

53 Zit. nach ebd., S. 58.

54 Zit. nach ebd., S. 62.

Ein solches Bekenntnis zum Agrarkapitalismus musste sich nicht gelassener Einsicht verdanken, sondern konnte wie im Falle des Friedrich August Ludwig von der Marwitz von der hochgradigen Verschuldung seines Rittergutes im ausgehenden 18. Jahrhundert angestoßen sein.⁵⁵ Sich an den Grundsätzen Albrecht Thaers neu auszurichten, war hier also aus der Not geboren und erzwang den Verzicht auf das idealiter einkommensunabhängige Adelsleben. Gelang anders als im Marwitz'schen Falle die Entschuldung nicht, ging das Gut oft genug in bürgerliche Hände über. So sollen schon im späten 17. Jahrhundert allein in Kursachsen fast 200 Rittergüter in bürgerlicher Hand gewesen sein.⁵⁶ Dennoch sollten diese bürgerlichen Agrarunternehmer nicht leichtfertig zu den Hauptprotagonisten einer rationalen Wirtschaftsführung hochstilisiert werden. Zu einer solchen war auch ein adeliger Frondeur wie von der Marwitz im Stande, und auch sonst strahlen die adligen Agrarunternehmen in England, in Ostelbien oder Böhmen wenig von der gleichmütigen Distanz eines Fürsten von Salina gegenüber allen Fragen des Erwerbs aus, wie ihn Giuseppe Tomasi di Lampedusa gezeichnet hat.⁵⁷

4 Agrar- und Industriekapitalismus

Das zeigt sich nicht zuletzt da, wo die zuletzt skizzierten adligen Agrarkapitalisten industriell tätig werden, womit ausblickartig das dritte versprochene Kapitel zumindest noch knapp angerissen werden soll. Den unmittelbaren Anknüpfungspunkt bot wie im Falle der Zuckerherstellung oft genug die Agrarproduktion, gefolgt von den Bodenschätzen, die sich unter den Ländereien der Aristokraten verbargen. Im Nordosten Englands gehörte eine Unzahl von Kohlegruben adeligen Besitzern und in Böhmen oder Oberschlesien war das kaum anders. Von da war der Weg nicht weit zur Eisenerzeugung und -verarbeitung. Die Earls of Dudley etwa besaßen im 19. Jahrhundert »zwölf Bergwerke, neun Hochöfen, 96 Puddelöfen sowie zehn Walzwerke.«⁵⁸ In Böhmen stammten zur Mitte des 19. Jahrhunderts hin »80 % der geförderten Braunkohle und 20 % der Steinkohle« aus Gruben in adeligem Besitz, der zugleich für 90 Prozent der Eisenproduktion verantwortlich war.⁵⁹ Das adelige Industrieengagement hatte hier also durchaus gesamtwirtschaftliches Gewicht. Wenn seine Standesgenossen den

55 Vgl. Frie, Ewald: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777–1837. Biographie eines Preußen. Paderborn 2001.

56 Vgl. Flügel, Axel: Sozialer Wandel und politische Reform in Sachsen. Rittergüter und Gutsbesitzer im Übergang von der Landeshoheit zum Konstitutionalismus 1763–1843. In: Tenfelde, Klaus/Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge. Göttingen 1994, S. 36–56, hier S. 47.

57 Vgl. Tomasi, Giuseppe di Lampedusa: Der Gattopardo. München 2005 [zuerst 1958].

58 Tönsmeier: Adelige Moderne, S. 71.

59 Ebd., S. 69.

Earl of Durham, den Betreiber mehrerer Bergwerke, als »His Carbonic Majesty« verspotteten, macht das deutlich, dass dieses Industrieunternehmertum nicht durchweg als standesgemäß akzeptiert wurde.⁶⁰ Das dürfte aber kaum der Grund dafür gewesen sein, dass dieses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so weit sich dies zumindest für England und Böhmen verfolgen lässt, rückläufig war. Vielmehr ließ das Vordringen der Kohleschächte in immer größere Tiefen den Investitionsbedarf und die Anforderungen an das technische Know-how so stark anwachsen, dass eine Ausgliederung der Montanunternehmen unumgänglich wurde. Die Verkaufserlöse investierten die adligen Familien häufig in Aktiengesellschaften, in die der böhmische Adel schon die Grundentlastungserlöse hatte einfließen lassen.⁶¹ Im englischen Falle wurde auch in Übersee angelegt, ohne dass hier weiterverfolgt werden könnte, ob so der Anschluss an den *gentlemanly capitalism* gelang.

5 Schluss

Adel und Kapitalismus, das ist also kein Ausschließungs-, sondern allenfalls ein Spannungsverhältnis, bei dessen Analyse zudem das Spiel wechselseitiger Projektionen zu beachten ist. Sind Letztere in der Regel als binäre Oppositionen angelegt, ist im Bereich sozialer Praktiken vieles möglich. Von daher bliebe es auf Dauer unbefriedigend, den Adel an einem Maßstab bürgerlichen Unternehmertums zu messen, ohne zu fragen, inwieweit bürgerliche Unternehmer das von Weber und anderen diagnostizierte Ideal rastlosen Erwerbs lebten.

Literaturverzeichnis

- Adams, Julia: *The Familial State. Ruling Families and Merchant Capitalism in Early Modern Europe*. Ithaca/NY 2005.
- Allen, Robert: *Landlords and Economic Development in England, 1450–1800*. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites*, S. 25–36.
- Asch, Ronald: *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*. Köln 2008.
- Aston, T. H. / Philpin, C. H. E. (Hrsg.): *The Brenner Debate. Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*. Cambridge 1985.
- Beckert, Jens: *Imagined Futures. Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*. Cambridge/MA 2016.

60 Zit. nach Berghoff: *Adel und Bürgertum*, S. 116.

61 Vgl. Tönsmeier: *Adelige Moderne*, S. 69–72.

- Berghoff, Hartmut: Adel und Bürgertum in England 1770–1850. Ergebnisse der neueren Elitenforschung. In: Elisabeth Fehrenbach (Hrsg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848. München 1994, S. 95–127.
- Braudel, Fernand: Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Bd. 2: Der Handel. München 1990.
- Brenner, Robert: Merchants and Revolution. Commercial Change, Political Conflict, and London's Overseas Traders 1550–1653. London 2003.
- Burnard, Trevor: Planters, Merchants, and Slaves. Plantation Societies in British America, 1650–1820. Chicago/IL 2015.
- Cain, P.J./Hopkins, Anthony G.: British Imperialism 1688–2015. 3. Aufl., London/New York 2016.
- Degryse, Karel/Janssens, Paul: The Economic Role of the Belgian Aristocracy in the 17th and 18th Centuries. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 57–82.
- Disney, Anthony: The Viceroy as Entrepreneur. The Count of Linhares at Goa in the 1630s. In: Roderich, Ptak/Rothermund, Dietmar (Hrsg.): Emporia, Commodities and Entrepreneurs in Asian Maritime Trade, c. 1400–1750. Stuttgart 1991, S. 427–444.
- Flores, Jorge Manuel: Portuguese Entrepreneurs in the Sea of Ceylon (Mid-Sixteenth Century). In: Sprengard/Ptak (Hrsg.): Maritime Asia, S. 125–150.
- Flügel, Axel: Sozialer Wandel und politische Reform in Sachsen. Rittergüter und Gutsbesitzer im Übergang von der Landeshoheit zum Konstitutionalismus 1763–1843. In: Tenfelde, Klaus/Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge. Göttingen 1994, S. 36–56.
- Frie, Ewald: Friedrich August Ludwig von der Marwitz 1777–1837. Biographie eines Preußen. Paderborn 2001.
- Gussone, Monika: Art. Stadtadel, Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 12). Stuttgart 2010, Sp. 711–715.
- Häberlein, Mark: Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650). Stuttgart 2006.
- Janssens, Paul/Yun-Casalilla, Bartolomé (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites. Patrimonial Management Strategies and Economic Development, 15th–18th Centuries. Aldershot u. a. 2005.
- Knight, Frank H.: Risk, Uncertainty, and Profit. Orlando/FL 2009.
- Kuitenbrouwer, Martin: Capitalism and Imperialism. Britain and the Netherlands. Itinerario 18/1 (1994), S. 105–116.
- Landes, David: The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor. New York 1998.
- Lane, Frederic C.: Profits from Power. Readings in Protection Rent and Violence-Controlling Enterprises. Albany/NY 1979.

- Lenger, Friedrich: Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie. 3. Aufl., München 2012.
- Marchena, Juan F.: Ephemeral Splendour and a Lengthy Tradition. The Peruvian Aristocracy of the Late Colonial Period. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 213–233.
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 1 (Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 23). 13. Aufl., Berlin 1979 [zuerst 1962].
- Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. 3 (Marx, Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 25). 7. Aufl., Berlin 1975 [zuerst 1964].
- Monteiro, Nuno Goncalo: The Aristocratic Estates in Portugal and their Management, 1600–1834. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 99–113.
- Pike, Ruth: Aristocrats and Traders. Sevillian Society in the Sixteenth Century. Ithaca/NY 1972.
- Ptak, Roderich: Merchants and Profit-Maximization. Notes on Chinese and Portugese Entrepreneurship in Maritime Asia c. 1350–1600. In: Sprengard, Karl Anton/Ptak, Roderich (Hrsg.): Maritime Asia. Profit Maximization, Ethics and Trade Structure c. 1300–1800. Wiesbaden 1994, S. 29–59.
- Schumpeter, Joseph: Art. Unternehmer. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften (Bd. 5), hrsg. von Johannes Conrad. 4. Aufl., Jena 1928, S. 476–487.
- Schumpeter, Joseph A.: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. Berlin 1987.
- Schumpeter, Joseph A.: Schriften zur Ökonomie und Soziologie. Berlin 2016.
- Schwartz, Stuart B.: Brazilian Sugar Planters as Aristocratic Managers 1550–1825. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): European Aristocracies and Colonial Elites, S. 233–246.
- Simmel, Georg: Philosophie des Geldes (Georg Simmel-Gesamtausgabe Bd. 6). Frankfurt a.M. 1989.
- Smith, S.D.: Slavery, Family, and Gentry Capitalism in the British Atlantic. The World of the Lascelles. Cambridge 2006.
- Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. 2 Bde. Leipzig 1902.
- Sombart, Werner: Der kapitalistische Unternehmer, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik XXIX (1909), S. 689–758.
- Sombart, Werner: Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1. München 1916.
- Sombart, Werner: Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung. Berlin 1983.
- Sombart, Werner: Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. Berlin 1987.

- Sprengard, Karl Anton/Ptak, Roderich (Hrsg.): *Maritime Asia: Profit Maximization, Ethics and Trade Structure c. 1300–1800*. Wiesbaden 1994.
- Srnicek, Nick: *Platform Capitalism*. Cambridge 2017.
- Staab, Philipp: *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*. Berlin 2019.
- Strieder, Jakob: *Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit*. 2. Aufl., München 1935 [zuerst 1904].
- Subrahmanyam, Sanjay: *The Portuguese Empire in Asia 1500–1700. A Political and Economic History*. 2. Aufl., Chichester 2012.
- Subrahmanyam, Sanjay/Thomas, Luis Filipe F. A.: *Evolution of Empire. The Portuguese in the Indian Ocean during the sixteenth century*. In: Tracy, James D. (Hrsg.): *The Political Economy of Merchant Empires*. Cambridge 1991, S. 298–331.
- Sweezy, Paul u. a.: *The Transition from Feudalism to Capitalism*. London 1976.
- Tönsmeier, Tatjana: *Adelige Moderne. Großgrundbesitz und ländliche Gesellschaft in England und Böhmen 1848–1918*. Köln 2012.
- Tomasi di Lampedusa, Giuseppe: *Der Gattopardo*. München 2005.
- Wallerstein, Immanuel: *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*. New York 1974.
- Weber, Max: *Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. Schriften und Reden 1900–1912*, hrsg. von Schluchter, Wolfgang/Kurth, Peter/Morgenbrod, Birgitt (Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/8). Tübingen 1998.
- Weber, Max: *Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911*, hrsg. von Schluchter, Wolfgang/Bube, Ursula (Max Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/9), Tübingen 2014.
- Wrede, Martin/Carl, Horst: *Einleitung: Adel zwischen Schande und Ehre, Tradition und Traditionsbruch, Erinnerung und Vergessen*. In: Wrede, Martin/Carl, Horst (Hrsg.): *Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise*. Zabern 2007, S. 1–24.
- Yun-Casalilla, Bartolomé: *Old Regime Aristocracies, Colonial Elites and Economic Development. A Reconsideration*. In: Janssens/Yun-Casalilla (Hrsg.): *European Aristocracies and Colonial Elites*, S. 5–22.
- Zahedieh, Nuala: *The Capital and the Colonies. London and the Atlantic Economy 1660–1700*. Cambridge 2010.